

„Brot für die Welt“. Motivierung der Gemeinde für
einen weltweiten Horizont.



Hausarbeit zur 2. theologischen Dienstprüfung 2007

Vikar Heiko Zürn – Reichenberger Straße 36 – 70567 Stuttgart

1. EINLEITUNG	4
1.1. Eigener Zugang zum Thema.	4
1.2. Zum Thema der Arbeit	6
1.2.1. Diakonie und Theologie	6
1.2.2. Kirchengemeinde und weltweiter Horizont	7
1.2.3. Ekklesiologie	7
1.2.4. Mein Vorhaben: Eine-Welt-Fest	8
2. BROT FÜR DIE WELT	8
2.1. Die Anfänge	8
2.2. Information der spendenden Gemeinden	9
2.3. Unterstützung einheimischer Projekte	10
2.4. Enge Bindung an die Kirchengemeinden	11
3. THEOLOGIE UND DIAKONIE	11
3.1. Diakonisches Handeln als Aufgabe jeder Kirchengemeinde.	11
3.2. Möhringen – Diakonie vor Ort.	13
4. DER WELTWEITE HORIZONT ALS KENNZEICHEN EINER CHRISTLICHEN GEMEINDE	16
4.1. Biblische Motive für einen weltweiten Horizont der Kirche	17
4.1.1. Die Welt als Gottes Schöpfung	17
4.1.2. Der Taufbefehl Mt 28,16-20	17
4.1.3. Das Pfingstereignis. Die Kirche als geistliche Gemeinschaft	18
4.2. Missio Dei: Die weltweite Kirche hat Anteil an Gottes Sendung an die Welt	19
4.2.1. Herkunft und Geschichte des Begriffs Missio Dei	19
4.2.2. Die Sendung Gottes an die Welt	20
4.2.3. Kirche und Welt	21
4.2.4. Jede Kirche hat Anteil an der Sendung Gottes an die Welt	21
5. KONVIVENZ ALS „EKKLESIOLOGISCHES GRUNDMODELL“ EINES WELTWEITEN HORIZONTES	23
5.1. Kirche als „Kirche für Andere“	23
5.2. Konvivenz	25
5.2.1. Gegenseitiges Helfen	28
5.2.2. Wechselseitiges Lernen	29
5.2.3. Gemeinsames Feiern	31
6. DAS EINE WELT FEST IN MÖHRINGEN	33
6.1. Vorüberlegungen zum Eine-Welt-Fest	33
6.2. Ziel des Festes	35

6.3. Ablauf des Tages	36
7. ZUSAMMENFASSUNG	38
8. LITERATURVERZEICHNIS	39

1. Einleitung

„Solange noch Zeit ist, lasst uns Gutes tun an jedermann, zumeist aber an des Glaubensgenossen.“ Paulus ermahnt am Ende des Galaterbriefs die Gemeinde, eine Liebesgemeinschaft zu sein, die sich umeinander kümmert. Aber nicht nur um den Glaubensgenossen geht es dem Apostel, sondern auch um jedermann.

Die Hilfe für die Glieder der eigenen Gemeinde steht neben der für den Anderen. Der Andere kann viele Gesichter haben. Vieles kann ihn trennen von der Gemeinde, sein sozialer Status, seine Sprache, die Religion, seine Kultur.

Brot für die Welt ist eine Einrichtung der Kirche, die sich an die der Gemeinde fern stehenden „Anderen“ richtet. Sie wendet sich an Menschen in Not in allen Teilen der Erde. Wie kann die Arbeit dieser Einrichtung zurückwirken auf die Gemeinde? Dieser Frage will ich in meiner Arbeit nachgehen.

1.1. Eigener Zugang zum Thema.

Bevor ich zum Vikariat nach Stuttgart Möhringen kam, habe ich in Heidelberg und Tübingen studiert. Zwischen diesen beiden Stationen war ich 1998 für ein Studienjahr in Südafrika, an der University of Natal in Pietermaritzburg. Diese Erfahrung hat mich sehr geprägt und meinen Blick auf Theologie und Kirche verändert. Das Studium in einem Land, das nicht zur „ersten Welt“ gehört, beeinflusst seitdem auch meine Sicht auf die Arbeit in einer Kirchengemeinde im Württembergischen. Der weltweite Horizont, der sich mir in Südafrika zeigte, ist mir seitdem wichtig geblieben. An der Universität von Natal studierten Menschen aus fast allen Ländern Afrikas, in denen es christliche Kirchen gibt. So wurde mein Blick nochmals geweitet über den südafrikanischen Kontext hinaus, der ja innerhalb Afrikas aufgrund der Rassendiskriminierung eine Sonderrolle einnimmt. Gemeinschaft zu erleben, über alle Kulturen und Frömmigkeiten hinweg, gemeinsam als Christinnen und Christen Gottesdienst zu feiern, das Leben zu teilen und voneinander und miteinander zu lernen, darin besteht neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit theologischen Fragen der bleibende Gewinn für mich. Diese Weite auch in meiner konkreten Arbeit vor Ort nicht aus den Augen zu verlieren, ist mir darum Aufgabe und Verpflichtung.

Die Erfahrungen in der Gemeinde in Möhringen sind demgegenüber ambivalent. Auf der einen Seite erlebe ich bei vielen Menschen eine große Offenheit für Themen der „Einen Welt“ vor allem für die Frage nach sozialer Gerechtigkeit, des Fairen Handels

und verwandter Themen. Andererseits bestimmt eine gewisse Zurückhaltung und wohlwollendes Desinteresse die Szene, wenn es um Fragen der Theologie geht, der Frömmigkeit und um die Auseinandersetzung mit den eventuell auch unbequemen Seiten der „Einen Welt“, die eigene Gewohnheiten in Frage stellt.

Solidarisches Handeln für die Anderen ja, gleichberechtigtes Wahrnehmen, Begegnung auf Augenhöhe von Christinnen und Christen außerhalb Europas eher nein. Aber ist das der weltweite Horizont, den wir als Kirche anstreben sollten? Gewiss, Solidarität ist durch nichts zu ersetzen und Themen wie Fairer Handel spielen nach wie vor eher eine zu kleine Rolle als dass sie überschätzt würden. Es ist aber zu fragen, ob das Miteinander. Die Gemeinschaft der Christinnen und Christen weltweit und die Frage nach gerechter Verteilung der Ressourcen inhaltlich zu trennen ist.

Hinzu kommt in Möhringen die Situation, dass sich die Gemeinde seit einiger Zeit in einem bedeutenden Umstrukturierungsprozess befindet. Bisher besteht die evangelische Kirche aus einer Gesamtkirchengemeinde mit drei selbständigen Kirchengemeinden. Unter dem Druck knapper werdender Mittel und kleiner werdender Gemeinden hat man sich letztes Jahr nach langen Beratungen entschlossen, zu den Kirchenwahlen dieses Jahr zu einer Gemeinde zu fusionieren. Diese Entscheidung wurde begleitet von Diskussionen über die notwendige Reduzierung von Gebäuden und von der Aussicht, dass mit dem Pfarrplan 2011 aus den 4 vollen Dienstaufträgen 3,5 werden.

Dieser Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist, hat nach meiner Beobachtung zur Folge, dass sich die Gemeinde fast ausschließlich mit sich selbst beschäftigt und sehr viel Energie und Arbeitszeit in diese Fusion gesteckt werden muss. Darunter leidet der Blick auf die Kirche Jesu Christi als weltweite Kirche, die eigenen Probleme und Sorgen verdrängen die Probleme der Menschen in anderen Gegenden der Welt.

Aber auch der Gemeinde selbst schadet diese Konzentration auf die eigenen Verhältnisse. Durch die Diskussion um Schließung von Standorten, Reduktion von Pfarrstellen, ist in den Gemeinden nach meiner Beobachtung eine Konkurrenz entstanden, die für ein gedeihliches Miteinander nicht förderlich ist. Die große Martinsgemeinde wird latent verdächtigt, alles dominieren zu wollen, wogegen sich die beiden kleineren Gemeinden mehr oder weniger offen zur Wehr setzen.

Vorhandene Vorurteile über die jeweils anderen Gemeinden und ihre Profile begleiten den Fusionsprozess unterschwellig. Damit zusammen hängt auch die Frage, was eigentlich eine Kirchengemeinde ausmacht, woran macht sich das Kirche sein einer Gemeinde fest. Am Pfarrer, an der Pfarrerin? An den Gebäuden, in denen man konfirmiert wurde, geheiratet hat? Was heißt es, Kirche Jesu Christi zu sein? All diese Fragen begleiten den Prozess des Zusammenwachsens und erschweren ihn zum Teil erheblich. Natürlich herrscht auch bei vielen Menschen eine große Bereitschaft, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Aber insgesamt höre ich in vielen Gesprächen eine große Skepsis, was die Vielzahl der Veränderungen angeht. Hier ist meines Erachtens auch von Seite der Hauptamtlich in der Gemeinde tätigen noch einiges an theologischer Arbeit zu leisten. Es gilt, deutlich zu machen, dass all die Veränderungen schwierig sein werden, dass man auch von manchem lieb gewordenen Abschied nehmen muss, dass damit aber nicht die Aufgabe der Kirchengemeinde verändert wird, Kirche Jesu Christi zu sein und als solche im Glauben miteinander zu leben.

1.2. Zum Thema der Arbeit

Das Thema der Arbeit unterstellt, dass die Gemeinden der Landeskirche nicht automatisch einen weltweiten Horizont haben, sondern dass sie durch spezielle Institutionen und deren Veranstaltungen erst für diesen motiviert werden müssen. Andererseits handelt es sich bei Brot für die Welt um eine Abteilung des Diakonischen Werkes der EKD, also um eine kirchliche Organisation. Es muss also nicht „die Kirche“ für den weltweiten Horizont motiviert werden, sondern allenfalls die einzelne Gemeinde vor Ort. Damit stehen Fragen im Raum, die geklärt werden müssen, will man sich mit der Problematik angemessen auseinandersetzen.

1.2.1. Diakonie und Theologie

Zunächst ist dies die Frage, nach dem Verhältnis von Diakonie und Theologie, genauer, danach welche Bedeutung die Diakonie im Leben einer evangelischen Gemeinde haben sollte und haben muss. Vielerorts sind diakonische Einrichtungen eigenständig organisiert. Theologie und Diakonie sind institutionell auf gemeindeebene entflochten. Theologie, verstanden als das Nachdenken und Feiern des Glaubens - in der Verkündigung, im Unterricht - findet im Leben der Kirchengemeinde seinen Ort, wohingegen Diakonie, als das Tätigwerden des

Glaubens an einzelnen, sich in Notlagen befindenden Menschen, an spezialisierte Einrichtungen übertragen wird.

In vielerlei Hinsicht ist eine Spezialisierung der Aufgaben sinnvoll, weil es eines Fachwissens bedarf, oder weil die Organisationsform eine besondere sein muss. Trotzdem bleibt die Frage, ob durch eine Trennung der Bereiche nicht zwei für die Kirche als Kirche wesentliche und sich ergänzende Elemente auseinander gerissen werden. Denn seelische und leibliche Not sind Aspekte des Menschsein, die nicht isoliert voneinander betrachtet werden können und dürfen.

Welche Aufgabe übernimmt Brot für die Welt im Rahmen des spezialisierten diakonischen Handelns der Kirche? Durch eine kurze Vorstellung der Geschichte und der Arbeit von Brot für die Welt werde ich diese Frage beantworten.

1.2.2. Kirchengemeinde und weltweiter Horizont

Des Weiteren stellt sich die Frage, welche Relevanz der weltweite Horizont für eine Kirchengemeinde eigentlich hat, denn man kann Menschen nur für etwas motivieren, das für sie einsichtig gemacht werden kann. Mit Paulus gesprochen: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal 6,10) Sollte sich kirchlich-diakonische Arbeit nicht zuerst an die eigene Gemeinde richten, vor allem in Zeiten knapper werdender Mittel? Diese Frage begegnete mir im Vikariat regelmäßig. Bei vielen Gottesdiensten ist die Frage der Opferzweckbestimmung genau jene. Ist der Zweck die eigene Gemeinde, in der es immer viel zu tun gibt, oder denkt man auch an Menschen in anderen Gegenden der Welt und bestimmt als Opferzweck ein Projekt in Übersee, das einem zwangsläufig nicht so nahe steht wie die eigene Kirchengemeinde.

Brot für die Welt unterstützt auch nichtkirchliche Projekte, es finden sich viele weltliche Projekte unter den geförderten. Man könnte also von „Fernstenliebe“ sprechen.

1.2.3. Ekklesiologie

Ist diese Fernstenliebe für eine Gemeinde konstitutiv? Das ist zunächst eine ekklesiologische Frage. Nur wenn sich theologische Gründe benennen lassen, kann der weltweite Horizont zur Aufgabe einer Kirchengemeinde werden. Für einzelne Mitglieder einer Gemeinde können und sollen auch wirtschaftliche und politische

Gründe ausschlaggebend sein, aber für die Kirchengemeinde als verfasste christliche Gemeinschaft müssen theologische Gründe benannt werden.

Dabei soll das Modell der Konvivenz erkenntnisleitend sein. Es nimmt den Anderen, den Fremden in den Blick. Die Frage nach dem Umgang mit dem Anderen stellt sich umso mehr, je mehr ein weltweiter Horizont geöffnet werden soll.

1.2.4. Mein Vorhaben: Eine-Welt-Fest

Im zweiten Teil der Arbeit werde ich versuchen, anhand eines konkreten Projektes, das ich in Möhringen gemeinsam mit vielen Gemeindegliedern plane, darzustellen, wie eine Motivierung der Gemeinde für einen weltweiten Horizont praktisch aussehen könnte. Dazu stelle ich das Eine-Welt-Fest vor, das in Möhringen am 16. September 2007 stattfinden soll. Brot für die Welt wird dabei in hervorgehobener Weise präsent sein, die Thematik des Fairen Handels stellt einen Schwerpunkt des Festes dar. Es soll aber auch deutlich werden, dass es sich nicht um eine Veranstaltung nur für die Menschen der „Dritten Welt“ ist, sondern eben, wie der Name schon verdeutlicht, ein Fest, das viele Menschen der „Einen Welt“ gemeinsam feiern. Auf diese Weise soll der Blick für die weltweite Gemeinschaft der Christinnen und Christen geschärft werden.

2. Brot für die Welt

2.1. Die Anfänge

Brot für die Welt ist eine Gemeinschaftsaktion der EKD in Verbindung mit den Freikirchen. Institutionell ist Brot für die Welt als Teil der Ökumenischen Diakonie eine Abteilung des Diakonischen Werkes der EKD und hat seinen Sitz in Stuttgart.

Das Jahr 1959 gilt als die Geburtsstunde der Aktion, weil damals zum ersten Mal Gemeinden aufgerufen waren, Geld zu spenden, um eben „Brot für die Welt“ zu geben.¹ Ausgangspunkt der Überlegungen für eine solche Aktion war die überwältigende Hilfsbereitschaft, die das zerstörte Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg aus vielen Teilen der Welt erhielt. Vor allem die Kirchen in Ländern, die von Deutschland als Feinde betrachtet wurden, halfen in großzügiger Weise. „Die Hilfe der ausländischen Freunde, der ökumenischen Geschwister, aber auch der

¹ Vgl. Ludwig Geißel, Vorgeschichte und Gründung der Aktion „Brot für die Welt“, in: Die Hoffnung heißt Befreiung. (FS Hans-Otto Hahn), Stuttgart 2000, S. 40-46.

ehemaligen Feinde gab uns die Möglichkeit, vielen der mutlosen, enttäuschten und verzweifelten Menschen in unserem Lande zu helfen und ihr Leben neu zu bejahen.“

²

Es war diese überwältigende Erfahrung, die Christinnen und Christen in Deutschland noch im Bewusstsein war, als die Zeiten langsam besser wurden. Davon wollte man etwas zurückgeben. Im Aufruf zur ersten Aktion heißt es: „Unsere Generation in Deutschland weiß, was hungern heißt. Bilder aus den ersten Nachkriegsjahren stehen vor uns, eigene bittere Erfahrungen werden wach (...) Wir haben viele Hilfe anderer Völker erfahren (...) Deshalb rufen wir die evangelische Christenheit unseres Landes zu einem besonderen Opfer der Dankbarkeit“³

Es gab schon etliche andere Hilfsleistungen, aber letztlich gab die Überlegung, „wie sich die Kirchengemeinden in Deutschland noch stärker an der Überwindung der Not in der Welt beteiligen könnten“⁴ den Ausschlag, die Aktion zu Weihnachten 1959 erstmals durchzuführen. Der Erfolg der Aktion übertraf alle Erwartungen. Insgesamt gingen knapp 20 Millionen DM aus den Landes- und Freikirchen in West und Ostdeutschland ein. Man kann also sagen, dass der weltweite Horizont in den Gemeinden von Beginn an vorhanden war und auch noch bis heute ist, wenn man das jährliche Spendenaufkommen der Aktion Brot für die Welt und anderer Entwicklungshilfeorganisationen betrachtet.

Die Probleme der ersten Jahre waren noch sehr stark organisatorischer Natur. Wie sollten die Kontakte zu den jeweiligen Projekten in einer Weise hergestellt werden, dass man auch den spendenden Gemeinden detailliert Rechenschaft über die Verwendung der Mittel geben könnte? Waren damals noch Reisen über mehrere Monate nötig,⁵ ist die Organisation in den Jahren seit 1959 so gewachsen und verknüpft, dass der Informationsfluss sehr viel reibungsloser abläuft.

2.2. Information der spendenden Gemeinden

Aber es wird deutlich, dass von Anfang an der Gedanke der Information der Gemeinden über die Projekte eine zentrale Rolle gespielt hat. Die genaue

² Ebd. S. 40.

³ Zitiert nach: Hans-Otto Hahn, Brot für die Welt, in: Ökumene. Gemeinschaft einer dienenden Kirche (Handbücher für Zeugnis und Dienst der Kirche 7), Theodor Schober u.a. (Hgg.), 1983, S. 195-201, S. 198.

⁴ Ebd. S. 43.

⁵ Vgl. Bernhard Ohse, Die erste Reise für „Brot für die Welt“, in: Die Hoffnung heißt Befreiung (FS Hans-Otto Hahn, Stuttgart 2000, S. 47-52.

Information über die einzelnen Projekte ist sicherlich einer der wesentlichen Gründe für den großen Erfolg von Brot für die Welt. Die Informationen von Brot für die Welt gehen aber darüber hinaus. Sie informieren nicht nur über die Verwendung der Mittel, sondern rücken auch die größeren Zusammenhänge ins Blickfeld. In Kampagnen thematisiert Brot für die Welt strukturelle Ungerechtigkeiten, benennt Faktoren, die es den Menschen in den ärmeren Ländern kaum möglich machen, ein hoffnungsvolleres Leben zu führen. Damit versucht man auch das „Geber-Nehmer-Syndrom“ zu vermeiden. Also jenes Gefälle, das sich auftut, sobald Finanztransfers getätigt werden. Das gebende System erscheint als das überlegene, weil es ja mehr finanzielle Mittel generiert und damit seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellt. („Ich bin der Meinung, dass die eigentliche Frage nicht ist, ob das Modell der industrialisierten Welt gültig ist für die Dritte Welt, sondern, ob es noch gültig ist für die Erste Welt.“⁶)

Geber-Nehmer-Syndrom bezeichnet also jene Haltung, die sich selbst nicht in Frage stellen lassen will, aber bei anderen genau zu wissen glaubt, was gut sei. Durch die Informationen über Zusammenhänge und Hintergründe wirtschaftlicher Beziehungen und ihrer Auswirkungen auf die Menschen vor Ort leistet Brot für die Welt so einen Beitrag, diese Haltung zu verhindern. Als Beispiel wäre hier die Aktion „Fairplay for fair life“ zu nennen, die anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland gestartet wurde und die Zusammenhänge bei der Produktion von Fußbällen offen gelegt hat. Sie hat damit nicht nur die Produktionsbedingungen der Menschen vor Ort verbessert, sondern auch zum Umdenken im Kaufverhalten der Menschen in Deutschland geführt. Das Konsumverhalten in den europäischen Ländern wurde als maßgeblicher Faktor benannt, der für die Lebensbedingungen der Näherinnen und Näher in Pakistan verantwortlich ist.

2.3. Unterstützung einheimischer Projekte

Brot für die Welt leitet selbst prinzipiell keine Projekte, das ganze Geld fließt in einheimische Projekte, „Hilfe zu Selbsthilfe“ wird so konsequent umgesetzt, weil man der Überzeugung ist, dass die Menschen vor Ort am besten wissen, was im jeweiligen Kontext das Geeignete ist.

⁶ Christopher Schlage, (Keine neuen) Entwicklungsgedanken von Halbaussen, in: Die Hoffnung heißt Befreiung (FS Hans-Otto Hahn, Stuttgart 2000, S. 123-131, S. 124.

Die vielfältigen Beispiele der Entwicklungspolitik für gescheiterte Projekte dienen hier nach wie vor als Warnung. Der kulturelle und soziale Kontext spielt beim Gelingen eines Projektes eine zentrale Rolle und man kann von außen kaum alle Faktoren berücksichtigen, die dafür entscheidend sind.

2.4. Enge Bindung an die Kirchengemeinden

Den kirchlichen Bezug hat die Aktion Brot für die Welt von Anfang an. Seit sie als Weihnachtsspendenaktion 1959 startete, blieb sie in vielen Gemeinden ein fester Bestandteil des Gemeindelebens. Nicht nur über die Gottesdienstopfer im Advent und an Weihnachten, sondern über vielfältige Aktionen darüber hinaus. In etlichen Kirchengemeinden gibt es Kreise von Menschen, die sich die Anliegen von Brot für die Welt zu eigen gemacht haben und sie auch außerhalb der Adventszeit im Gemeindeleben wach halten. Zu nennen wären hier Informationsveranstaltungen zu einzelnen Projekten, Patenschaften, Verkauf von fair gehandelten Waren und andere Aktionen mehr.

Der starke kirchliche Bezug führt im übrigen auch dazu, dass Brot für die Welt im Vergleich mit anderen Entwicklungshilfeorganisationen einen sehr niedrigen Verwaltungsanteil hat, weil vieles an Werbung über die Kirchengemeinden geschieht und somit nicht extra Werbung bezahlt werden muss. Insofern leisten die Kirchengemeinden durch ihre Öffentlichkeitsarbeit bereits einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der kirchlichen Entwicklungshilfe.

3. Theologie und Diakonie

3.1. Diakonisches Handeln als Aufgabe jeder Kirchengemeinde.

„Der Dienst an Menschen in Not ist ein Grundimpuls im Leben der christlichen Gemeinde. Er ist gleichursprünglich wie der Auftrag zur Mission und das Zusammenkommen zum Gottesdienst um Wort und Sakrament“⁷

Brot für die Welt ist als Abteilung des Diakonischen Werkes der EKD Teil des diakonischen Handelns der Kirche. Kann das diakonische Handeln der einzelnen

⁷ Konrad Raiser, Diakonie in weltweiter Perspektive. Der Ruf zum solidarischen Teilen, in: Manfred Schibilsky (Hg.) Kursbuch Diakonie, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 197-207, S. 197.

Gemeinde an eine solche Institution delegiert werden kann. Bedeutet diese institutionelle Trennung nicht eine unsachgemäße Ausgliederung einer Aufgabe, die zum Kernbereich jeder christlichen Gemeinde gehört?

Biblische Texte lassen keinen Zweifel an der Zusammengehörigkeit beider Dimensionen, wenn in vielen Heilungsgeschichten auch die seelische Not thematisiert wird. Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter und die Rede vom Endgericht⁸ verdeutlichen die Zusammengehörigkeit von Glauben und diakonischem Handeln. Das Gleichnis vom Endgericht bleibt ja für die reformatorische Rechtfertigungslehre in gewisser Weise ein ständiger Stachel im Fleisch durch die große Bedeutung, die den guten Werken beigemessen wird.

Auch bei Paulus finden sich die guten Werke als Frucht der Rechtfertigung. Der gerechtfertigte Mensch kann letztlich nicht anders als seinen geschenkten Glauben in guten Taten zu bewähren.⁹

Deutlich wird in jedem Fall, dass Kirche nicht einfach diakonisches Handeln auslagern kann, ohne sich der Konsequenzen, die sich daraus für die Gemeinde ergeben bewusst zu sein. Diakonie bleibt ein unverzichtbarer Teil der Gemeinde.

Orientiert am Liebeshandeln Jesu kann eine Gemeinde nicht anders als den Menschen, die in Not sind, beizustehen. Das Gleichnis vom Endgericht rückt die Fürsorge für Arme und Unterdrückte sogar in den heilsgeschichtlichen Horizont. Viele Beispiele aus der Apostelgeschichte zeigen, dass die tätige Liebe und das Eintreten füreinander Kennzeichen der christlichen Gemeinde von Anfang an waren.¹⁰ Damit waren bereits früh Geldspenden für Not leidende Gemeinden verbunden.

Nun richtet sich Brot für die Welt ja aber gerade an die fernen, nicht an die in Not geratenen Menschen vor der eigenen Haustüre. Als Hilfe für den „fernen Nächsten“ leistet Brot für die Welt eine Arbeit, die für die einzelne Kirchengemeinde gerade nicht unmittelbar zu bewerkstelligen ist. Es ist ja für eine Kirchengemeinde nicht darstellbar, Projekte in anderen Teilen der Welt zu unterstützen, außer wenn persönliche Beziehungen vorhanden sind. Es gibt natürlich in einigen Kirchengemeinden solche partnerschaftlichen Beziehungen von einzelnen

⁸ Mt 25, 31-46.

⁹ Zur Bedeutung der paulinischen Rechtfertigungslehre für die Diakonie vgl. Anika Albert, Zuspruch und Anspruch paulinischer Ethik als Motivation zum Dienst in der Welt, in: Diakoniewissenschaft im Dialog (DWI Info 36), 2004, S. 12-40.

¹⁰ Vgl. Apg 3,44ff; 4,32ff; Zur Geldsammlung vgl. 1 Kor 16,1-4.

Kirchengemeinden zu Projekten in Übersee. Dennoch ist es sinnvoll, diese Arbeit in Übersee durch eine zentrale Organisation zu leisten.

Außerdem kann man bei Brot für die Welt nicht im eigentlichen Sinn von Delegation sprechen, weil ja die finanziellen Mittel zum größten Teil aus den Kirchengemeinden kommen. In gewisser Weise beauftragen also die Kirchengemeinden Brot für die Welt mit derjenigen Hilfe in Übersee, die für sie selbst nicht zu leisten wäre. Das wird auch daran sichtbar, dass die Werbung für die einzelnen Aktionen von den Kirchengemeinden getragen wird.

3.2. Möhringen – Diakonie vor Ort.

Das Engagement für Brot für die Welt hat seine Wurzeln im Leben der einzelnen Gemeinde. Gibt es keine Tradition des Helfens vor Ort, wird auch die Motivation gering sein, sich dem fernen Nächsten, der in Not ist zuzuwenden. Gal 6,10 spricht ja von den Glaubensgenossen und von jedermann. Die sachliche Zuordnung lautet demnach zuerst den Glaubensgenossen, dann jedermann. Verstanden jedoch nicht als eine hierarchische Überordnung, als sei die Not der Mitchristinnen und Christen höher zu bewerten, sondern in der Weise, dass nur eine Gemeinde, die in sich selbst eine Liebesgemeinschaft ist, sich auch nach außen als eine solche darstellen kann.¹¹ Spielt also diakonisches Handeln im Leben einer Kirchengemeinde keine Rolle, ist die Motivierung für die weltweiten Zusammenhänge von Armut und Not schwer möglich.

In Möhringen gibt es eine relativ breit institutionalisierte diakonische Arbeit. Angefangen bei einer große **Diakoniestation**, die den gesamten Bereich der häuslichen Pflege und die Betreuung der pflegenden Angehörigen abdeckt. Immer wieder strahlt diese Arbeit auch auf das konkrete Gemeindeleben aus, indem sich die Diakoniestation an konkreten Festen und Veranstaltungen der Gemeinde beteiligt. Als ein Beispiel sei nur das jährlich stattfindende Fenster im Advent genannt, ein „Adventskalender“, bei dem sich an jedem Tag des Advents in einem Haus oder Einrichtung der Kirchengemeinde (hauptamtlich oder ehrenamtlich) ein Fenster oder eine Tür öffnet. Daran beteiligt sich auch die Diakoniestation und nimmt auf diese Weise die diakonische Arbeit hinein in die Gemeinde. Immer wieder gibt es Vorträge, zu allgemeineren Themen im Umkreis der diakonischen Arbeit und nicht zuletzt gibt es einen Kreis der sich aus Angehörigen Demenzerkrankter Menschen

¹¹ Vgl. Pieter Johan Roscam Abbing, Art. „Diakonie II“, in: TRE 8 1981, S. 644-656. Bes. S. 646.

zusammensetzt. Auch hier werden Aspekte der Seelsorge eng mit der Diakonie verbunden.

Eng mit der Diakoniestation verbunden ist der **Krankenpflegeverein**, der sich der Unterstützung der Arbeit der Diakoniestation und die Kooperation mit dem örtlichen Pflegeheim verschrieben hat. Der Krankenpflegeverein ist der größte Verein in Möhringen und wird als solcher von weiten Teilen der Bürgerschaft getragen. Die Nachbarschaftshilfe ist der Diakoniestation ebenfalls angeschlossen und arbeitet eng mit ihr zusammen.

Ein zweites wichtiges Standbein der diakonischen Arbeit ist ein **Mittagstisch** für ältere Menschen, bei dem neben der kulinarischen Versorgung auch das Erleben der Gemeinschaft miteinander eine große Rolle spielt. Die Besucherinnen und Besucher erfahren außerdem Fürsorge und Unterstützung bei alltäglichen Problemen. Ein Helferkreis von ca. 40 Ehrenamtlichen unter der Leitung der Diakonin unterstützt dieses Angebot, das an drei Tagen in der Woche von einigen Dutzend Seniorinnen und Senioren genutzt wird.

Besuchsdienste in Gemeinde und Pflegeheimen, das gemeinsame Sommerfest von Pflegeheim und Gemeinde, sowie regelmäßige Gottesdienste in den Pflegeheimen runden das diakonische Angebot für ältere Menschen ab. Die diakonische Arbeit im Blick auf die Not am Lebensende, die mit Krankheit und Schwachheit, aber auch mit finanzieller Not umschrieben werden kann, findet sich also in vielfältiger Weise im Gemeindeleben wieder.

Es gibt trotz dieses vielfältigen Engagements zu wenig Aufmerksamkeit für Themen wie Armut jenseits des Alters, Arbeitslosigkeit, strukturelle Benachteiligung von Jugendlichen mit schlechter Schulbildung. Möhringen ist ein relativ reicher und gut situierter Ort. Viele sehr gut ausgebildete und verdienende Menschen leben hier, die Fildern gehören zum „Speckgürtel“ um Stuttgart herum. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist relativ komfortabel, auch wenn in den vergangenen zwei Jahren einige weit reichende Verluste hingenommen werden mussten.¹²

¹² So die Insolvenz des Busherstellers Neoplan, der seinen Sitz in Möhringen hatte, sowie den massiven Abbau von Stellen in der ebenfalls in Möhringen ansässigen Hauptzentrale von DaimlerChrysler. Der Konzernchef Dieter Zetsche hat seinen Dienstsitz ins Motorenwerk nach Untertürkheim verlegt, was dem Selbstwertgefühl des Standortes Möhringen natürlich einen herben Schlag versetzte. Nicht nur für die betroffenen Mitarbeiter ist dieser Arbeitsplatzabbau ein Verlust, sondern auch für die hiesige Gastronomie, Handwerksbetriebe und viele andere Dienstleistungsunternehmen.

Angesichts der Arbeitsmarktsituation bleibt die Lage vieler Schülerinnen und Schüler der Möhringer Hauptschule und besonders der ebenfalls vorhandenen Förderschule angespannt und weitgehend unbemerkt. Einen Ausbildungsplatz zu finden ist für viele Schülerinnen und Schüler eine große Herausforderung. Ich erinnere mich noch gut an die Aussage eines Gemeindegliedes und Inhaber einer Installationsfirma, der sagte, dass er eigentlich keine Hauptschüler mehr ausbilde, weil die viel zu große Probleme in der Berufsschule hätten. Dabei galt der Beruf des Gas-Wasserinstallateurs lange als einer der Schlüsselberufe für Hauptschüler. Kurzum, die Not vieler Jugendlicher, gerade auch mit Migrationshintergrund spielt im Gemeindeleben eine untergeordnete Rolle. Ebenso wird das Thema Arbeitslosigkeit und damit verbundene Not nicht als drängend empfunden, jedenfalls nicht in der Weise, dass man sich diesem Thema als *Gemeinde* stellen müsste. Es gibt auch von Seiten der Kirchengemeinde keine Verbindung zur Vesperkirche in der Stadtmitte, obwohl die räumliche Entfernung nicht besonders groß ist.

Die Gemeinde versucht, auch Menschen mit ihrem diakonischen Handeln zu erreichen, die der Kirche nicht nahe stehen. Dazu hat sie den Verein **Initiative Lebensraum Möhringen e.V.** mit gegründet, der die Förderung bürgerschaftlichen Engagements in Möhringen zum Ziel hat. In den ersten Jahren war der Gemeindediakon Geschäftsführer des Vereins. Ziel dieser Initiative ist aus Sicht der Gemeinde, einerseits Ehrenamtliche aus kirchenfernen Kreisen zu gewinnen, andererseits, mit den Angeboten, Menschen anderer Konfession, Kultur und Religion zu erreichen. Der Verein bietet ein Mentorinnen und Mentorenprogramm an für Deutschkurse für Ausländerinnen und Ausländer, Hausaufgabenhilfe, einen Treff für Menschen mit Migrationshintergrund, Fahrdienste zum Pflegeheim, er betreibt das Heimatmuseum und einiges mehr.

Außerdem gibt es einen kleinen Kreis von Menschen, die stark an „fairem Handel“ und den damit zusammenhängenden Aktionen interessiert sind. Einmal im Monat gibt es nach dem Gottesdienst einen „**Kaffee unterm Kirchenfenster**“, bei dem auch Waren aus fairem Handel verkauft werden. Die Kirchengemeinde schenkt auch nur Kaffee aus, der fair gehandelt wurde. Das Engagement Einzelner führt in der Gemeinde dazu, dass sich Verhältnisse ändern.

Insgesamt gesehen nimmt die Kirchengemeinde vielleicht sogar überdurchschnittlich viele diakonische Aufgaben wahr. Die in Gal 6,10 beschriebene Liebesgemeinschaft

realisiert sich im Gemeindeleben, teilweise wird sie auch über die Grenzen der Gemeinde hinausgetragen.

Diesen Bezug über die Gemeinde hinaus könnte man nach meiner Einschätzung verstärken, die Erfahrungen, die in der Initiative Lebensraum Möhringen mit Menschen anderer Religion und Kultur gemacht werden, könnten sich nachhaltiger auf das Gemeindeleben auswirken. Der weltweite Horizont, den Kirche haben sollte, ist in Möhringen noch nicht geöffnet. Aber das überdurchschnittliche diakonische Engagement zeigt, dass die Menschen in der Gemeinde offen sind für die Nöte anderer Menschen. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass eine Motivierung für den weltweiten Horizont gelingen kann. Zu dieser Einschätzung ermutigen mich auch positive REaktionen auf Predigten zu Themen der Einen Welt.

Mit Paulus gesprochen kann man sagen, dass die Basis für das diakonische Handeln an jedermann vorhanden ist, weil sich die Gemeinde in vielerlei Hinsicht als Liebesgemeinschaft versteht.

Doch bleibt dann zunächst zu klären, in welcher Weise dieser weltweite Horizont überhaupt zum Leben der Gemeinde gehört. Dieser Frage werde ich mich im Folgenden zuwenden.

4. Der weltweite Horizont als Kennzeichen einer christlichen Gemeinde

Im Folgenden werde ich versuchen zu zeigen, dass der weltweite Horizont ein Kennzeichen jeder christlichen Gemeinde ist und ihr nicht nachträglich beigebracht werden muss. Dazu möchte ich zunächst die biblischen Grundlagen verdeutlichen, die diesen Schluss nahe legen, bevor ich dann anhand des Modells der Missio Dei die Frage nach dem weltweiten Horizont in der ökumenischen Debatte nachzeichne. Die Konsequenzen, die sich aus diesem ekklesiologischen Ansatz für die konkrete Gemeinde ergeben, werde ich im zweiten Teil dieses Abschnitts darstellen. Leitend wird dabei das Modell der Konvivenz sein, das Theo Sundermeier in die missionswissenschaftliche Debatte eingebracht hat und das ich auf die Situation in Möhringen anzuwenden versuche.

4.1. Biblische Motive für einen weltweiten Horizont der Kirche

Drei Motive will ich näher beleuchten, ohne damit einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Es sind dies: Schöpfung, Taufbefehl, Pfingstereignis. Andere wären noch zu nennen, z.B. die Erfahrungen der ersten Christinnen und Christen in der Apostelgeschichte, die mühsam lernen mussten, dass sich Gottes Wirken über die eigenen Grenzen hinaus bewegt.¹³

4.1.1. Die Welt als Gottes Schöpfung

Begreift man die ganze Erde als Gottes gute Schöpfung, rücken damit auch alle Teile dieser Schöpfung in den Blick. Der Auftrag zur Bebauung und Bewahrung der Schöpfung umschließt demnach alles, was Gottes Schöpfung ist. Dieser Gedanke ist für uns heutige Menschen vermutlich sogar plausibler als für alle Generationen vor uns, weil wir durch die umfassenden Informationen aus allen Teilen der Welt eine Vorstellung davon haben, wie die Lebensbedingungen auf der ganzen Erde zusammenhängen. Theologisch gesprochen rückt der vermeintlich Ferne als Mitgeschöpf Gottes direkt neben mich. Es muss demnach im Interesse jeder Christin und jedes Christen liegen, dass alle Geschöpfe Gottes in entsprechender Weise ihr Dasein fristen können.

Gott ist Herr der ganzen Schöpfung und die Kirche als *creatura verbi* hat Anteil an Gottes Handeln. Deshalb gehört ein weltweiter Horizont zum Kennzeichen der Gemeinde.

4.1.2. Der Taufbefehl Mt 28,16-20

Die Aufforderung Jesu am Ende des Matthäusevangeliums, in alle Welt zu gehen, zu taufen und zu lehren, qualifiziert den christlichen Glauben als einen über sich selbst hinaus drängenden. Unabhängig davon, wie man die Aufforderung zur Taufe (oder wie es manchmal heißt Mission) inhaltlich füllen möchte, bleibt doch festzuhalten, dass eine Perspektive, die nur die eigene Gemeinde in den Blick nimmt, kaum aufrechtzuerhalten ist, angesichts der Aufforderung, alle Völker zu Jüngern zu machen.

Über sich selbst hinaus drängen heißt, Bekanntes zurückzulassen, Grenzen zu überschreiten, im Vertrauen auf den Geist Gottes, den Parakleten (Joh 15), sich aufzumachen, um Zeuge zu sein. Zeuge für das Handeln Gottes in der Welt. Dieser

¹³ Vgl. Apg 10,9-22.

Aufruf zur Zeugenschaft in der ganzen Welt, lenkt den Blick der Gemeinde immer auch nach außen, auf die fern Stehenden.

„Der der Kirche geschenkte und in ihr wirksame Gottesgeist leitet sie dann auch zu der Erfüllung ihres Auftrags an, nämlich durch die Verkündigung des Evangeliums und durch ihr Handeln in der Welt wirksam zu werden. (...) Nur aus diesem Geist heraus kann die Kirche sich an alle Völker der Erde wenden, um sie durch die Botschaft in die Jüngergemeinde Jesu Christi einzuladen (Mt 28,18-20).“¹⁴

4.1.3. Das Pfingstereignis. Die Kirche als geistliche Gemeinschaft

Apg 2 schildert das Pfingstereignis als ein Bestürzung auslösendes Geschehen. Für die weltweite Christenheit ist es ein Wendepunkt, der nicht umsonst am Anfang der Apostelgeschichte steht. Die Vielfalt menschlicher Lebensvollzüge - exemplarisch dargestellt an der Sprache - wird hier sichtbar. Die Vielfalt ist nicht eine verwirrende, chaotische, sondern durch den Heiligen Geist geordnete Vielfalt, die im Lob Gottes ihren Mittelpunkt hat. Dieser Geist Gottes ist es, „der die Kirche in Bewegung setzt, über ihre Grenzen hinauszusehen und das Zeugnis auszubreiten. Mit dem Herabkommen des Geistes öffnet sich der Apostelkreis, und das Zeugnis von dem Gotteswerk in Jesu Kreuz und Auferstehung erschallt in allen Sprachen.“¹⁵ Damit werden alle Sprachen zum Medium des Lobes Gottes und sie treten nebeneinander, eine hierarchische Ordnung ist nicht vorgesehen. In dieser geordneten Vielfalt liegt das Wunder des Wirkens Gottes am Pfingsttag. Pfingsten ist nicht einfach die Aufhebung von Babel, die Ordnung wird nicht wieder zurückgeführt auf eine gemeinsame Sprache, sondern in der Vielfalt, die trotzdem gemeinsam Gott loben kann, äußert sich das Wirken des Heiligen Geistes. Diese Vielfalt sollten sich Gemeinden nicht verbauen, indem sie den Blick nur nach innen wenden und keine Ohren haben für das Lob des Nachbarn, auch wenn er in anderer Sprache (Kultur) seinen Lobgesang singt.

Die Kirche als Geistgemeinschaft hat zugleich partikularen und universalen Charakter. Partikular als konkrete Anrede und Wirkung des individuellen Glaubens in jedem Menschen und zugleich universal: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu

¹⁴ Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie, herausgegeben im Auftrag des Vorstandes der Arnoldhainer Konferenz und der Kirchenleitung der VELKD, Gütersloh³1993, S.120f.

¹⁵ Ebd.

einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie und sind alle mit einem Geist getränkt.“¹⁶

Beide Aspekte sind immer gleichzeitig vorhanden, ob sich der Einzelne dessen immer bewusst ist oder nicht, aber die universale Dimension der Kirche als geistlicher Gemeinschaft ist stets real.

4.2. *Missio Dei: Die weltweite Kirche hat Anteil an Gottes Sendung an die Welt*

4.2.1. Herkunft und Geschichte des Begriffs Missio Dei

Der Begriff Missio Dei entstammt ursprünglich der Gotteslehre und bezeichnet dort die Selbstunterscheidung Gottes in den drei Personen und schließlich die Sendung Gottes an die Welt. In den fünfziger Jahren erlebte der Begriff eine Renaissance im Bereich der ökumenischen Theologie als es ausgehend von der Weltmissionskonferenz im deutschen Willingen 1952 zunehmend um die Frage der Entwicklung lokaler Theologien ging. Dort prägte vor allem der württemberger Theologe Karl Hartenstein den Begriff.¹⁷

Ein wesentliches Motiv für eine weltweite Perspektive jeder christlichen Gemeinschaft ist der Gedanke der Missio Dei, der Sendung Gottes an die Welt, die allein Ursache und Grund für die Existenz der Kirche ist. Alles menschliche Tun hat allein Anteil an der Sendung Gottes an die Welt. Keine Kirche alleine ist im Besitz der Wahrheit, deshalb sind auch alle christlichen Gemeinschaften angewiesen aufeinander.

Die europäischen Missionen hatte in den Missionsgebieten Kirchen hervorgebracht, die bei allen nicht zu unterschätzenden positiven Aspekten einen gravierenden Nachteil hatten: Sie transportierten im Wesentlichen europäische Theologie, die mit den religiösen und kulturellen Traditionen des jeweiligen Landes nichts zu tun hatten, ja sie in vielen Teilen vollkommen ablehnten.¹⁸

¹⁶ 1 Kor 12,13.

¹⁷ Vgl. Theo Sundermeier, Mission – Geschenk der Freiheit. Bausteine für eine Theologie der Mission, Frankfurt a. M. 2005, S.31ff.

¹⁸ In den Missionsgebieten wurden große Unterschiede gemacht. So galten die religiösen und philosophischen Traditionen in Asien als gleichberechtigt, wohingegen die indigenen Kulturen in Afrika und Lateinamerika als wertlos galten und ausgelöscht werden mussten, bevor die Menschen Christen werden konnten. Ein besonderes Beispiel ist dafür die Annahme eines „Christian Name“ anstelle des afrikanischen oder lateinamerikanischen.

Erst langsam war man in Europa und Nordamerika bereit, wahrzunehmen, dass auch die jungen Kirchen eigene Theologien entwickelten. Westliche Theologie konnte sich nur schwer damit abfinden, dass sie nicht die alleinige Interpretationshoheit über die Bibel haben sollte. Zur Einsicht beigetragen haben dann sicherlich die zunehmende Entfremdung der westlich geprägten Kirchen von den Menschen vor Ort und das Aufkommen der so genannten Unabhängigen Kirchen.¹⁹

4.2.2. Die Sendung Gottes an die Welt

Ziel der Mission war es lange Zeit, in den Gebieten der „Heiden“ Kirchen zu gründen. Kirche verstanden auch als geistliche Gemeinschaft, aber doch sehr stark überlagert vom jeweiligen Gepräge der Mutterkirche. Die Missionskirchen waren nichts anderes als genaue Abbilder der Mutterkirchen. Die einheimische Kultur und die religiösen Traditionen spielten keine Rolle, ja wurden eher als dämonisch abgelehnt, weil sie die Menschen doch im Status des Ungläubigen gefangen hielten.

Die Rede von der Missio Dei als alleinigem Grund der Existenz der Kirche öffnete den Blick für die vielfältigen kulturellen Fesseln, in die westliche Missionsbemühungen verstrickt waren. „Die Mission der Kirche kann nur aus der Teilhabe an Gottes rettendem Handeln für die Welt erklärt werden. Alle anderen Begründungen der Mission wie Gehorsam gegen den Missionsbefehl, die Not der Menschen ohne Gott, die Dankbarkeit für die eigene Errettung, die Aufrichtung von Zeichen des Reiches Gottes, das Ringen um die Gerechtigkeit sind gegenüber dem fortdauernden Heilshandeln Gottes sekundär und relativ, zugleich aber auch gerechtfertigt, soweit sie der Intention der Mission Gottes entsprechen.“²⁰

Alles Handeln – auch der entsendenden Kirchen – hat lediglich Anteil am Wirken Gottes, ist nicht das Wirken Gottes selbst. Was heute selbstverständlich klingt, hat sich in der Geschichte der weltweiten Kirche leider erst sehr spät durchgesetzt.

Das Modell der Missio Dei ist bis heute in der ökumenischen Debatte über das Verhältnis der Kirchen zueinander bestimmend. Viele offizielle Kirchendokumente zum Thema Mission und Eine Welt sind davon durchdrungen.²¹ Kirchliche Bemühungen in der Mission (dazu gehören auch strukturell und der Sache nach

¹⁹ Vgl. Hans Jürgen Becken, *Wo der Glaube noch jung ist. Afrikanisch unabhängige Kirchen im südlichen Afrika*, (Erlanger Taschenbücher 73) 1985.

²⁰ Wolfgang Günther, *Gott selbst treibt Mission. Das Modell der Missio Dei*, in: *Plädoyer für Mission. Beiträge zum Verständnis von Mission heute* (Weltmission heute 35), Hamburg 1998, S.56-63, 58f.

²¹ Vgl. Ebd. 59.

Entwicklungshilfeprojekte) haben immer nur Anteil an der rettenden Sendung des Sohnes an die Welt. Sie bringen nicht als Besitzer das Heil zu den Ungläubigen und machen auch nicht die Heiden zu Christen.

Dieser Gedanke ist Brot für die Welt handlungsleitend, letztlich ist er die Grundlage für die Entscheidung, keine eigenen Projekte durchzuführen, sondern nur mit Partnern vor Ort zu arbeiten, weil diese ihre eigene Situation besser kennen. Eine solche Selbstbescheidung ist im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit nicht selbstverständlich, denn damit verliert man an Einfluss und gibt Entscheidungsgewalt aus der Hand. Aber nur so funktioniert das Modell Hilfe zur Selbsthilfe, dem sich Brot für die Welt verschrieben hat.

Der Gedanke der *Missio Dei* hat dazu geführt, dass die Attitüde der Überlegenheit vieler europäischer Missionsbemühungen theologisch in Frage gestellt wurde und die Motive für den Einsatz in Übersee kritisch hinterfragt wurden.

4.2.3. Kirche und Welt

Des Weiteren hat der Gedanke der *Missio Dei* in der missionswissenschaftlichen Debatte dazu beigetragen, den Graben zwischen der „Kirche“ auf der einen Seite und der „Welt“ auf der anderen Seite zu überwinden. Weil Gottes Sendung der *ganzen Welt* gilt, seiner ganzen Schöpfung, ist kein Bereich irrelevant für seine Sendung. Damit rückten erstmals in grundsätzlicher Weise die sozialen und politischen Gegebenheiten in den jeweiligen Ländern in den Blick. Politische und soziale Organisationen konnten zu gleichberechtigten Partnerinnen der Kirche werden, ja sie konnten sogar in manchen Bereichen als „Lehrerinnen“ der Kirchen gelten.²²

4.2.4. Jede Kirche hat Anteil an der Sendung Gottes an die Welt

Die Hilfe für Menschen in Not ist ein wesentlicher Auftrag und Dienst der Kirche Jesu Christi. Darin orientiert sie sich an Jesu Vorbild und an den vielfältigen

²² Diese Sicht des Sozialen und Politischen blieb allerdings in der weltweiten Missionsbewegung nicht ohne Konsequenzen. Infolge der Weltmissionskonferenzen in Mexico City (1963) und Bangkok (1973) kam es 1974 zum Lausanner Kongress und später zur Lausanner Bewegung, die sich als evangelikale Antwort auf die scheinbare Preisgabe fundamentaler Glaubensinhalte verstanden. Die Lausanner Bewegung sieht soziale Aktion als Aufgabe einzelner Christinnen und Christen, als deren Liebesakte, aber Begriffe wie „strukturelle Sünde“ werden kategorisch abgelehnt. Allerdings hat sich in den letzten Jahren auch innerhalb der Lausanner Bewegung eine heftige Diskussion entzündet, die von Theologinnen und Theologen aus der Dritten Welt ausging. Diese verstanden sich als theologisch evangelikal, aber sahen, dass in ihren Ländern die Armut nicht nur ein individuelles Problem darstellt, sondern vielmehr an ungerechten Strukturen aufgehängt ist.

Überlieferungen der Bibel. Zugleich bleibt ein starkes wirtschaftliches Gefälle zwischen den klassischen Entsendungsländern Europas und den empfangenden Ländern z.B. in Afrika und Lateinamerika, das mit einem starken Machtgefälle verbunden ist. Es ist nicht zu leugnen, dass Entwicklungshilfe immer auch mit Macht und Einflussnahme verbunden ist. Die Versuchung dieses Gefälles besteht meines Erachtens darin, sich selbst nicht auf der Seite der Bedürftigen zu sehen, sondern überlegen. Es liegt also ein paternalistisches Motiv zur Hilfe vor. Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14) bringt dieses Motiv bereits in der Bibel zur Sprache.

Der Gedanke, dass alle unsere Hilfe, die ja in vielen Fällen beachtlich ist, nicht selbst das Reich Gottes bringt, nicht selbst Gott in die Welt trägt, sondern dass vielmehr unser Tun hinter Gottes Sendung her geschieht, muss notwendigerweise zu, einem anderen Blickwinkel auf das eigene Tun führen. Wir alle sind der Sendung Gottes bedürftig und haben unseren Anteil daran. Unsere finanzielle Leistungsfähigkeit vergrößert oder verkleinert diesen Anteil und unsere Bedürftigkeit nicht.

Ein weltweiter Horizont ist darum für jede einzelne verfasste Kirche unerlässlich, weil sonst die Gefahr besteht, aus den Augen zu verlieren, dass sie immer nur Anteil hat an der Sendung Gottes an die Welt, niemals im Besitz dieser Sendung ist und also damit auch nicht im Besitz der vollen Wahrheit.

Wie bei allem menschlichen Tun ist auch hier die Begrenzung des Menschen zu sehen. Der Kontakt innerhalb der weltweiten christlichen Gemeinschaft verhilft dazu, sich selbst in Frage stellen zu lassen durch die Erfahrungen und Impulse aus anderen Teilen und eigene Engführungen zu überwinden. Ein Miteinander über soziale, sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg lässt erkennen, dass bestimmte Aspekte der göttlichen Botschaft in anderen Ländern und in anderen religiösen Traditionen womöglich besser umgesetzt sind und tiefer verstanden als in der eigenen Gemeinde. Im Rahmen der kirchlichen Entwicklungshilfe verdient der Gedanke der Missio Dei auch in der Weise stetige Beachtung, als er darauf hinweist, dass finanzielle Hilfe stets nur eine Möglichkeit des Handelns ist.

„Die Präsenz Gottes zu leben und anzusagen, und präsent zu sein in seinem Namen – das ist der Sinn von Gemeinde. Nur eine Gemeinde, in der Gottes Hoffnung für die

ganze Welt zu spüren ist und in der verhandelt wird, was *alle* Menschen angeht („Tagesordnung der Welt“), wird zu einem Zeichen der *Missio Dei*.²³

Gemeinde ist also nicht Selbstzweck, ist nicht dazu aufgerufen, sich selbst genug zu sein oder in ihrer Ausrichtung um sich selbst zu kreisen und sich daran zu erfreuen, dass ihr Gottes Sendung gilt. Sie muss vielmehr Grenzen überschreiten, neue Wege beschreiten, neue Perspektiven einnehmen. „Nicht die geographische Grenzüberschreitung klassischer Mission ist die erste Priorität, sondern die Überwindung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Grenzen, die Menschen voneinander trennen, obgleich sie mitten in einer Stadt dicht nebeneinander leben.“²⁴

Der Gedanke der *Missio Dei* öffnet den Horizont für den Mitmenschen und dabei ist es zunächst einmal sekundär, ob dieser Mitmensch weit entfernt in Afrika lebt, oder unmittelbar vor der eigenen Haustür. Er führt zur Relativierung der eigenen Position und rückt den Mitmenschen in den Blick. Und zwar nicht zuerst als jemanden, der *meiner* Zuwendung bedürftig ist, sondern als der, der in gleicher Weise wie ich Anteil hat an der Sendung Gottes an die Welt. Der in seiner Lebenssituation und sei sie noch so verschieden von meiner eigenen, genauso Teilhaber an Gottes Heilshandeln an der Welt ist.

Missio Dei verlangt gewissermaßen eine hermeneutische Korrektur in der Wahrnehmung der Vielfalt christlicher Existenzformen. Die weltweite Christenheit muss als Schatz und als Chance begriffen werden. Wie sich ein solcher hermeneutischer Ansatz konkret vor Ort verwirklichen lassen könnte, möchte ich anhand des Leitmotivs der Konvivenz verdeutlichen.

5. Konvivenz als „ekklesiologisches Grundmodell“ eines weltweiten Horizontes

5.1. Kirche als „Kirche für Andere“

Bevor ich mich dem Modell der Konvivenz zuwende, möchte ich zunächst eine Abgrenzung vornehmen, die für das Verstehen des Konvivenzmodells wichtig ist. Kirche als „Kirche für Andere“ lautet seit langem eine ekklesiologische Prämisse in der diakoniewissenschaftlichen Diskussion. Diakonische Kirche lenkt immer den

²³ Dietrich Werner, *Missio Dei* in unserem Land. Ökumenische Gemeindeerneuerung, in: Zeitschrift für Mission 23, 1993, S.6-25, S. 12. kursiv und Klammer im Text.

²⁴ Ebd.

Blick über die Kerngemeinde hinaus auf die „draußen“ Stehenden. Dieses Kirchenverständnis Dietrich Bonhoeffers löste die Kirche zu seiner Zeit aus der völkischen und nationalen Verstrickung, in die sich Kirche während des Nationalsozialismus begeben hatte. Kirche muss entweder als Kirche für Andere in der „Proexistenz“ leben, oder sie ist nicht Kirche. Christologische Orientierung erhält die Kirche dabei vom Verständnis „Jesu als des ‚Menschen für andere‘“²⁵

So richtig Bonhoeffers Ansatz vor dem Hintergrund seiner eigenen zeitgeschichtlichen Erfahrungen auch ist, er trägt doch eine entscheidende Gefahr in sich. „Die Haltung des ‚Für-andere-dasein‘ setzt die Distanz zum anderen voraus, die durch einen bewussten Willensakt überwunden werden muss. Wer für andere da sein will, will dem anderen helfen. Er lebt in der Haltung des Überlegenen. Hilfe aber, jede Hilfe, ist Machtansammlung. Sie schafft das Gefühl des Überlegenseins beim Spender, das der Unterlegenheit beim Empfänger. Gegenseitigkeit ist ausgeschlossen, Gemeinsamkeit nicht vorausgesetzt, sie wird eher verhindert als ermöglicht.“²⁶

Indem ich dem Anderen diene, stehe ich scheinbar unter ihm, aber latent herrscht doch ein Gefühl der Überlegenheit vor, so Theo Sundermeier.²⁷ Der Aspekt des Dienstes für andere könnte also den Eindruck erwecken, dass man selbst keines Dienstes bedürfe, ja nur der andere auf Hilfe und Dienst angewiesen sei. Die Folge könnte dann eben ein „Geber-Nehmer-Syndrom“ sein wie oben beschrieben.

Sundermeier hat hier vor allem Erfahrungen in den ehemaligen Missionsgebieten im Blick, für Bonhoeffer selbst greift diese Kritik sicher nicht in gleicher Weise.

Aber in den Gebieten der ehemaligen Kolonien machen Menschen immer noch die Erfahrung, dass die Hilfe nicht wirklich auf Augenhöhe geleistet wird. Den Aspekt der Hierarchie in den Beziehungen muss man immer wieder kritisch reflektieren und gegebenenfalls reagieren.

Während meines Studiums in Südafrika machte ich selbst die Erfahrung, dass Menschen aus Afrika viele Hilfsangebote als Bevormundung empfanden, auch solche, die von westlicher Seite nicht als solche verstanden wurden. Allein die Tatsache, dass man aber etwas „bewilligt“ bekommen muss, zeigt doch sehr

²⁵ Theo Sundermeier, Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: Wolfgang Huber u.a. (Hgg.), Ökumenische Existenz heute, München 1986, S. 49-100, S. 63.

²⁶ Ebd., S. 64.

²⁷ Dazu Vgl. Dietrich Stollberg, „Kirche für andere“. Leidet die Diakonie an einem depressiven Syndrom? In: Michael Schibilsky, Kursbuch Diakonie, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 237-243.

deutlich, wie die tatsächlichen Verhältnisse oft sind. Viele meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen waren auf das Geld ausländischer Sponsoren angewiesen, die ihnen Stipendien gaben. Sie waren sehr froh und dankbar über diese Hilfe, ohne die sie sich das Studium nicht hätten leisten können. Allerdings war ihre Verfügungsgewalt über die Finanzen sehr eingeschränkt. Sie konnten oft nur sehr wenig Geld auf einmal abheben, anderes wurde über ihren Kopf hinweg bezahlt.

Sicherlich hatte dies von Seiten der Geber gute Gründe, weil eben manche Studierende sich das Geld nicht eingeteilt hatten, oder (auch das habe ich selbst erlebt) sich erst einmal diverse elektronische Geräte wie Fernseher, Videogeräte u.ä. gekauft haben von dem Geld, das eigentlich für ein Jahr reichen sollte.

Es gibt also aus westlicher Perspektive gute Gründe für das Vorgehen, aber eines wurde mir trotzdem deutlich: eine echte Partnerschaft im Sinne von Gleichberechtigung kann auf diese Weise nicht entstehen. Kirche *für* Andere sollte deshalb ersetzt werden durch Kirche *mit* Anderen. Durch diesen Wechsel wird die Akzentverschiebung deutlich, die nötig ist, um eine weltweite Perspektive einnehmen zu können, die nicht im Verdacht steht, paternalistisch zu sein.

5.2. Konvivenz

Ich will im Folgenden das Modell der „Konvivenz“, das Theo Sundermeier²⁸ entwickelt hat, darstellen und auf seine Anwendbarkeit in der kirchlichen Praxis hin untersuchen. Der Begriff Konvivenz ist eine Eindeutschung des portugiesischen Wortes „convivencia“, das im Bereich brasilianischer Basisgemeinden seinen Sitz im Leben hat. Für die westliche Theologie hat Sundermeier den Begriff fruchtbar gemacht indem er ihn im Bereich der „Hermeneutik des Fremden“ verortet hat.

Eine Grundfrage der Missionswissenschaft ist seit ihren Anfängen als akademische Theologie Ende des 19. Jahrhunderts die Frage nach dem Verständnis und dem Umgang mit dem Fremden, welches der Kirche im Bereich der Mission begegnete. Mission heißt Grenzüberschreitung, Bekanntes muss zurückgelassen werden und Neues, bisher nicht Bekanntes tritt ins Blickfeld. Welchen Regeln folgt der Kulturkontakt, wie muss er gestaltet sein, wie kann unter gänzlich verschiedenen kulturellen, sprachlichen und religiösen Voraussetzungen Dialog, wie kann Verstehen gelingen? Nicht der theologische Diskurs ermöglicht Sundermeier zufolge das Verstehen des Anderen. Vielmehr hat die Praxis Vorrang vor der Theorie. „Die

²⁸ Zuerst in: Ökumenische Existenz heute. Vgl. auch Ders., Konvivenz und Differenz, #####

ökumenische Existenz ist die Bedingung der Möglichkeit einer ökumenischen Theologie. (...) [Die Theologie] muss einer Praxis Raum geben, die von einer gemeinsamen Lebenserfahrung herkommt, die von der Konvivenz bestimmt wird. Konvivenz ist mehr als Dialog, mehr auch als Begegnung, wie sie Lévinas intendiert. (...) Sie sucht die Dauer und die räumliche Verbindung, weil nur die gemeinsame Erfahrung ganzheitlichen Lebens die Veränderung des Bewusstseins bewirkt.“²⁹

Diesen Gedanken übernimmt Sundermeier von den lateinamerikanischen Theologien der Befreiung, die die Orthopraxie deutlich vor die Orthodoxie rücken.³⁰ Konvivenz bezeichnet ein ekklesiologisches Modell, das die Gemeinschaft als Ort „der gegenseitigen Hilfe, des wechselseitigen Lernens und des gemeinsamen Feierns“³¹ qualifiziert. Deutlich wird der stark lebensweltliche Bezug. Zielhorizont der christlichen Gemeinde, die Konvivenz lebt, ist das Mitleben mit dem Fremden. Christliche Gemeinde ist aufgerufen, mit dem Anderen und Fremden zu leben in der dreifachen Dimension des Helfens, des Lernens und des Feierns. Konvivenz verhindert ekklesiologische Verengung, indem sie den Anderen grundsätzlich in den Blick nimmt und ihn der Gemeinde an die Seite stellt. Dieser Andere kann je nach Kontext ganz verschieden sein, kulturell, religiös, aber auch sozial.

Vielfalt ist heute ein Kennzeichen unserer Lebenswirklichkeit vor Ort. Vor allem im großstädtischen Bereich ist die Situation der Gemeinde eingebettet in kulturell und religiös vielfältiges Leben in der bürgerlichen Gemeinde. Die Aufgabe der Kirchengemeinde besteht dann darin, diese kulturell spirituelle Vielfalt – durchaus auch kritisch – aufzunehmen und eine Umgangsweise zu finden, die es ermöglicht, miteinander zu leben, voneinander zu lernen, einander zu respektieren und das Leben und seinen Schöpfer darin zu loben. Und zwar nicht in einer Weise, die vorschnell zu wissen glaubt, was der Andere bedarf. „Demgegenüber macht das Modell der Konvivenz darauf aufmerksam, dass die wahren Sehnsüchte, die eigentlichen Stärken, die tiefer liegenden Fragen und Sichtweisen der Anderen und Fremden erst im Mitleben erfahren werden. Letztlich wird erst aufgrund dieser

²⁹ Sundermeier, Konvivenz, S. 51.

³⁰ Dies wird von den Theologinnen und Theologen der südlichen Hemisphäre als „epistemologischer Bruch“ bezeichnet. Vgl. Küster, Theologie im Kontext, S.18-24.

³¹ Ebd., S. 66.

Vertrauensbasis ein echter Dialog gelingen, der dann auch die Voraussetzungen dafür schafft, christliches Zeugnis zu leben und einzubringen.“³²

Dabei ist Gemeinschaft nicht einfach idealisierend zu verstehen. Unterschiede und Probleme, die sich durch die Existenz des Anderen ergeben, sollen eben gerade nicht harmonisierend bagatellisiert werden. Eine Hermeneutik des Fremden ist nötig. Der Gedanke der „Heimsuchung“ durch den Anderen, den Sundermeier von Emanuel Lévinas übernimmt, macht deutlich, dass er keine „Harmonielehre“ entwickelt, die die Härten und Schwierigkeiten ausblendet. Auch ist die Hermeneutik des Fremden kein Versuch, die Erfahrungen der Basisgemeinden schlicht eins zu eins nach Europa zu transferieren, sondern sie nimmt den Anderen in einer Weise in den Blick, in der das aufeinander Angewiesensein deutlich wird. „Die Konvivenz verdeckt nicht, mit Adorno zu sprechen die ‚Risse und Schründe‘ zwischen peripheren und zentralen Gesellschaften, sondern lässt sie im messianischen Lichte des kommenden Festes so offenbar werden, dass zugleich die Möglichkeit gewährt wird, ‚ohne Willkür und Gewalt, ganz aus der Fühlung mit den Gegenständen (und Menschen) heraus solche Perspektiven zu gewinnen‘, die dazu einladen, gemeinsam die Wege aus der Gefahr zu gehen.“³³

Grundgedanke der Konvivenz ist also die Interdependenz alles Lebens, der man in Demut begegnen soll. „Die Grundlage dieser Gegenseitigkeit oder Wechselseitigkeit ist die humilitas gegenüber einer Wirklichkeit, die Gottes Handeln oder Gottes Nähe erfüllt.“³⁴ Die Gemeinschaft der Menschen als Geschöpfe Gottes rückt in den Mittelpunkt. Beispielhaft umgesetzt in den Basisgemeinden Lateinamerikas, die sich als Lerngemeinschaften verstehen, in denen es kein „lehrendes Subjekt und lernendes Objekt in sauberer Trennung“³⁵ gibt. Die Gemeinschaft, das Volk ist als Ganzes Subjekt des Lernens. Und zwar in der Weise, dass es über das gemeinsame Leben nachdenkt. „Das gelebte Leben ist Gegenstand des Gesprächs, und zwar in der Form des Lebens selbst, das heißt in Geschichten und typischen Fällen.“³⁶

Weltweit kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer zunehmenden Durchmischung einst homogener Gesellschaften. In Deutschland initiiert durch die Vertreibungen am Ende des Zweiten Weltkrieges – später kamen durch Gastarbeiter andere kulturelle

³² Henning Wrogemann, Einführung, in: Ders., Benjamin Simon (Hgg.), Konviviale Theologie. Festgabe für Theo Sundermeier zum 70. Geburtstag, Frankfurt a.M. 2005, S. 21.

³³ Ebd., S. 79.

³⁴ Religionen, Religiosität, christlicher Glaube, S. 128f.

³⁵ Sundermeier, Konvivenz, S. 55.

³⁶ Ebd.

Sphären hinzu – seitdem in vielfältiger Weise durch EU-Binnenmarkt und weltweite Migrationsbewegungen fortgesetzt. Der Kontakt mit dem Fremden und Exotischen ist längst nicht mehr nur einigen wenigen Menschen in den Missionsgesellschaften vorbehalten. Verschiedene Kulturen und auch Religionen treffen sich heute auch in kleinen Dörfern. Der Dialog mit dem Islam könnte eigentlich in fast jeder Kirchengemeinde geführt werden, weil überall muslimische (meist türkische) Menschen leben. Im Bereich meiner eigenen Gemeinde leben zudem viele Menschen aus afrikanischen Ländern, die über den Beruf nach Stuttgart gekommen sind. Wenn man die Augen offen hält, erkennt man, dass man der Frage nach einer interkulturellen Hermeneutik nicht ausweichen kann.

Deshalb lässt sich ein weltweiter Horizont nicht darauf beschränken, dass man den fernen Menschen in den Blick nimmt, aber das Leben der Gemeinde vor Ort davon nicht berührt ist. Die Liebesgemeinschaft der Gemeinde ist die Voraussetzung dafür, dass sich die Gemeinde den fernen Menschen in Liebe zuwenden kann. In gleicher Weise muss auch der ökumenische Horizont im Leben der Gemeinde vor Ort sichtbar sein.

5.2.1. Gegenseitiges Helfen

Gerade durch die Aktionen von Brot für die Welt kann von der Liebesgemeinschaft über Grenzen hinaus etwas aufleuchten in unseren Kirchengemeinden, indem sie uns sensibilisieren für die Problemlagen in anderen Teilen der Welt. Und indem sie darüber hinaus uns auch Informationen vermitteln, die über die Schilderung der bloßen Not hinausgehen und die Menschen in ihrem ganzen Lebensumfeld sichtbar werden lassen. Das Motto des Weltgebetstages formuliert es treffend: „Informiert beten.“ So lässt sich dann auch wahrnehmen, was an Fremdem vor der eigenen Haustür lebt. Die Informationskampagnen öffnen die Augen nicht nur für die Länder und ihre Probleme, sondern auch für die Menschen aus diesen Ländern, die eventuell bei uns leben.

Helfen, Lernen und Feiern sind die Kennzeichen einer konvivialen Gemeinschaft. Das Helfen ist ein wesentliches Moment von Brot für die Welt in der bereits beschriebenen Weise der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Daneben tritt das Lernen als zweites Merkmal, diesem Aspekt soll der nächste Abschnitt gewidmet sein.

5.2.2. Wechselseitiges Lernen

Menschliches Verstehen der göttlichen Botschaft ist immer lückenhaft. Kein Mensch und keine Kirche erfassen die ganze Tiefe der göttlichen Botschaft in Jesus Christus. Gerade deshalb ist die Gemeinschaft der Gläubigen ein wichtiges Instrument, um eigene Verzerrungen und Missverständnisse besser entdecken zu können. Volker Küster hat diese Funktion der „interkulturellen Theologie“ im missionswissenschaftlichen Diskurs herausgearbeitet.³⁷

Theologische Themen werden je nach Kontext in unterschiedlicher Weise behandelt. Einiges mag für europäische Ohren befremdlich sein. Auf jeden Fall wird es darauf ankommen, von einander lernen zu wollen. Mit Respekt vor den theologischen Einsichten des Anderen miteinander auf dem Weg zu sein, die befreiende Botschaft des Evangeliums Jesu Christi besser zu verstehen. Ich will dies an einem Beispiel verdeutlichen.

Kontextuelle Theologien in den Ländern der so genannten Dritten Welt beschäftigen sich seit langem mit dem Thema Armut und Reichtum. Vor allem aus dem lateinamerikanischen Kontext ist die Rede von der „Option für die Armen“ bekannt.³⁸ Es ist das unbestreitbare Verdienst der kontextuellen Theologien, dass sie die strukturellen Zusammenhänge von Armut und Unterdrückung benannt haben, und so diese Themen auch in der westlichen Theologie aufgenommen wurden.³⁹ Sicherlich war auch in europäischen Kontexten Armut immer ein Thema, vor allem in der Zeit der Industrialisierung das Thema der Inneren Mission. Aber die lateinamerikanischen Theologen und Theologinnen haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Armut und Reichtum im Süden und Norden auch ein Problem der Glaubwürdigkeit der Verkündigung ist und gewissermaßen ein status confessionis für die Kirchen der ersten Welt. Erst durch die kontextuellen Theologien wurde diese Frage auch im Westen erkannt und man musste ihr begegnen. Viele Initiativen in Kirchengemeinden haben ihre Motivation aus den Büchern von Theologen wie Leonardo Boff, Gustavo

³⁷ Vgl. Volker Küster, Theologie im Kontext. Zugleich ein Versuch über die Minjung-Theologie (Studia Instituti Missiologici Societas Verbi Divini 62), 1995, S. 94ff. Ders., Die vielen Gesichter Jesu Christi. Christologie interkulturell, Neukirchen-Vluyn 1999, 195-200. Hier spricht er von ökumenischen Lernchancen.

³⁸ Vgl. Gustavo Gutierrez, Theologie der Befreiung, München⁸ 1985.

³⁹ Heute ist das Thema einer Theologie der Befreiung nicht mehr so en vogue wie noch in den 1980er Jahren. Dennoch hat es nichts von seiner Bedeutung verloren. In vielen Ländern der Erde hat sich die Situation der Menschen nicht verbessert, sie ist im Gegenteil noch dramatischer geworden. Die Tatsache also, dass das Thema von der europäischen Agenda verschwunden ist, heißt nicht, dass es kein Thema mehr sein sollte.

Gutierrez, Jon Sobrino und anderen. Ein Thema, dem sich die westliche Theologie nicht ohne weiteres zu öffnen bereit war (und ist).

Diese ökumenische Lernchance ist keine Einbahnstraße von Süd nach Nord, als hätte nur der Norden zu lernen. Auch die westlichen Theologien richten begründete Anfragen an kontextuelle Theologien und es wird im interkulturellen Diskurs darum gehen müssen, gemeinsam an Themen zu arbeiten und sich gegenseitig zu befruchten und voneinander zu lernen. Das erfordert auch die Bereitschaft, sich vom anderen Kontext in Frage stellen zu lassen, eigene kulturelle Entwicklungen zu überdenken und gegebenenfalls zu revidieren.

Deshalb ist es für die Gemeinden in Württemberg unerlässlich, dass mit der Arbeit von Brot für die Welt immer ein hohes Maß an Information über die jeweilige Kultur verbunden ist. Die Informationsarbeit von Brot für die Welt fördert das Lernen voneinander, auch wenn die direkte Begegnung mit den Menschen aus den Hilfsprojekten fehlt.

Damit dient Brot für die Welt den Gemeinden in doppelter Weise, denn die Begegnung mit dem Fremden ist ja heute nicht mehr die absolute Ausnahme, wie noch vor wenigen Jahrzehnten, sondern eher die Regel geworden. Auch in christlichen Kindergärten sind zunehmend Kinder mit Migrationshintergrund, aus christlichen, aber auch aus muslimischen Ländern. In der Nachbarschaft wohnen Muslime, afrikanische Christinnen und Christen. Das „Fremde“ findet sich vor der eigenen Haustür.

Die Aufgabe der Interaktion und der Integration betrifft also nicht mehr nur wenige Experten, sondern ist in vielfältigen Bezügen eine Aufgabe der ganzen Gemeinde geworden. Damit dies gelingen kann, ist allerdings ein Wissen um die kulturellen und religiösen Unterschiede unerlässlich. Damit einhergehen muss aber auch eine Wertschätzung der fremden Kultur und ihrer Eigenheiten. Allerdings darf man die Herausforderung, vor der man in interkulturellen Kontakt steht, auch nicht unterschätzen. „Interkulturelle Begegnung ist *Heimsuchung* (Lévinas). Der andere bietet mir zwar Existenzrecht, aber er sucht mich auch heim, er stellt mich in Frage.“⁴⁰

⁴⁰ Theo Sundermeier, Erwägungen zu einer Hermeneutik interkulturellen Verstehens, in: Ders. (Hg.), Die Begegnung mit dem Anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik (Studien zum Verstehen fremder Religionen 2), 1991, S. 13-28, S. 27 (kursiv im Text).

Brot für die Welt leistet einen Beitrag zum Verstehen, indem es auch für Schule und Unterricht Materialien bereitstellt, die einen ersten Kontakt mit der fremden Kultur aufbauen helfen. In der Gemeindegarbeit darf dieser Aspekt nicht zu kurz kommen. Das Sammeln für Brot für die Welt ist unerlässlich, damit die Organisation ihren Hilfsleistungen nachkommen kann. Bleibt es aber dabei, ist die weltweite Perspektive eingeeengt auf die materielle Not der Menschen. Wenn Kinder in der Kinderkirche oder im Kindergarten aber etwas über die Lebensgewohnheiten der Menschen erfahren, wenn in Gottesdiensten liturgische Elemente aus anderen Ländern aufgenommen werden, dann setzt eine vertiefte Beschäftigung mit dem Anderen ein. Die Wechselseitigkeit setzt dabei voraus, dass auch wir von den Menschen in den wirtschaftlich armen Ländern lernen können. Darauf wäre immer wieder hinzuweisen bei der Beschäftigung mit den Kampagnen von Brot für die Welt und anderen Hilfsorganisationen.

Exemplarisch für das Lernen von Menschen anderer Kulturen sei hier die Meditationsfahne des indischen Künstlers Salomon Raj genannt, die mit umfangreichem Begleitmaterial von Brot für die Welt angeboten wird, das auch theologische Fragen aufgreift. Aus der Perspektive eines indischen Theologen werden Themen wie Jesu Eintreten für die Armen und Schwachen beleuchtet.

Raj interpretiert biblische Szenen aus seinem Kontext. Seine Bilder auf der Fahne stellen Bekanntes in ein neues Licht und fordern dazu auf, eine ungewohnte Perspektive einzunehmen. Unsere Antworten werden in Frage gestellt. Auf diese Weise wird durch die Arbeit von Brot für die Welt die konviviale Struktur der Gemeinde gefördert und belebt.

Konvivenz setzt allerdings das Zusammenleben der Menschen voraus. Brot für die Welt ermöglicht keine direkte Begegnung. Deshalb muss die Arbeit von Brot für die Welt auf Gemeindeebene ergänzt werden durch Begegnungsräume, in denen wirkliche Kontakte mit dem Anderen hergestellt und gepflegt werden. Eine Möglichkeit der Begegnung mit dem Anderen ist das Fest. Gemeinsames Feiern ist das dritte Kennzeichen konvivialer Gemeinschaft.

5.2.3. Gemeinsames Feiern

Eine konviviale Gemeinschaft ist auch ein Ort, an dem das Feiern einen festen Platz hat. Die Form des Festes ist geeignet, um in der Gemeinde eine Sehnsucht zu erzeugen, sich hinein nehmen zu lassen in das weltweite Handeln Gottes. Ein Fest

erzeugt die Freude an der Vielfalt der menschlichen Antworten auf Gottes Ruf, sich verändern zu lassen von Gottes Geist.

„Das Fest ist nicht Ablenkung vom Alltag, nicht Opium, um die Mühsale des Lebenskampfes zu verdrängen oder zu vergessen, sondern das Fest staut das Leben für einen Augenblick, damit es umso reicher fließen kann. Ob das Fest nun in einer überbordenden Aktivität, oder im Loslassen, in der Ruhe gefeiert wird, immer ist das Fest eine kommunale Angelegenheit. Ein Fest kann man nicht allein feiern. Alle sind beteiligt, alle schlägt es in seinen Bann. Eben darin hebt es für einen Augenblick die sozialen Unterschiede auf (die durch besondere Feste durchaus auch bestärkt werden können) und gibt den Blick frei für die Feier der Freiheit.“⁴¹

Gerade weil das Fest für den Augenblick die kulturellen und sozialen Unterschiede aufzuheben vermag, wird es zum idealen Ort der interkulturellen Begegnung. Die Fülle, die bei einem Fest herrscht, hebt uns heraus aus der Begrenzung des Alltags mit seinen vielfältigen Zwängen und macht uns dadurch empfänglich für jene Sphäre der Begegnung mit dem Fremden, die uns im Alltag nicht ohne weiteres zugänglich ist.

Charakteristika, die uns im Alltag eventuell stören könnten, werden im Fest anders wahrgenommen und können in einem geschützten Raum, sozusagen auf Probe, erfahren werden. Dazu gehören z.B. unterschiedliche kulinarische Traditionen, andere Rollenverständnisse, aber auch unterschiedliche Ruhebedürfnisse u.ä. können bei einem Fest erfahren werden, ohne dass es gleich wie im Alltag zu Konsequenzen kommen müsste, wenn die Unterschiede zu groß werden.

Der Aspekt des gemeinsamen Festes ist in der Arbeit von Brot für die Welt nicht so stark vertreten. Das liegt in der Natur einer Hilfsorganisation. Für den weltweiten Horizont einer Gemeinde aber, halte ich das gemeinsame Feiern für unerlässlich, um wirklich eine Begegnung auf Augenhöhe zu erreichen. Gerade weil im Fest eben die kulturellen und sozialen Unterschiede aufgehoben werden ist es die geeignete Form des Miteinanders über solche Grenzen hinweg.

Brot für die Welt bietet dafür kein spezielles Material. Dennoch muss das Anliegen, für das Brot für die Welt steht, nicht außen vor bleiben bei einem gemeinsamen Fest.

⁴¹ Ebd., S.57f. Vgl. Zum Fest auch Jan Assmann, Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Ders. (Hg.), Das Fest und das Heilige (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), 1991, S. 13-30.

Wie ein solches Fest gestaltet sein könnte, soll im letzten Abschnitt der Arbeit anhand des geplanten Eine-Welt-Festes in Möhringen gezeigt werden.

6. Das Eine Welt Fest in Möhringen

6.1. Vorüberlegungen zum Eine-Welt-Fest

Ausgangspunkt der Überlegungen für das Eine Welt Fest war die konkrete Situation in Möhringen. Die Gesamtkirchengemeinde befindet sich seit einigen Jahren in einem grundlegenden Umstrukturierungsprozess. Die Kapazitäten der ursprünglich vier, heute noch drei Teilgemeinden der Gesamtkirchengemeinde sind ausgelegt auf 10000 Gemeindeglieder. 1957 wurde aus dem Bereich der heutigen Martinskirchengemeinde die Christuskirchengemeinde mit eigenem Kirchengebäude ausgegliedert und 1986 schließlich der Neubau der Auferstehungsgemeinde bezogen. Die Zahl der Kirchenmitglieder schwindet aber seit Jahren, so dass momentan noch 7000 Gemeindeglieder gezählt werden mit sinkender Tendenz. Hinzu kommt, dass für Möhringen im Zuge des Pfarrplans 2011 eine Reduktion der 4 vollen Stellen um 50% vorgesehen ist.

Man versucht, diesen Veränderungen in der Weise zu begegnen, dass man aus der Gesamtkirchengemeinde eine einzige Kirchengemeinde macht, und innerhalb dieser dann die 3,5 Stellen nach Seelsorgebezirken getrennt aufteilt. Außerdem soll der Gebäudebestand den veränderten Gegebenheiten angepasst werden. Mittel- bis langfristig werden nicht alle drei Gottesdienstorte und Gemeindehäuser zu halten sein, weil deren Unterhalt immense Kosten verursacht. Auch die drei Kindergärten, die bislang an den Standorten angeschlossen waren konnten nicht alle gehalten werden.

Die Diskussionen der vergangenen Monate im Gesamtkirchengemeinderat und in meinem eigenen Kirchengemeinderat waren zum Teil sehr kontrovers und von der Sorge begleitet, dass man mit der eigenen Kirchengemeinde nicht mehr richtig zum Zuge kommen werde und dass die große Gemeinde⁴², die kleinen einfach übergehen werde. Die Fusionsverhandlungen wurden insgesamt in einem geschwisterlichen Dialog geführt, aber dennoch wurde mir in vielen Gesprächen mit

⁴² Durch den Zusammenschluss der beiden Kirchengemeinderäte der Martinskirchengemeinde haben sie 50% der Sitze und somit ein deutliches Übergewicht im Vergleich zu den beiden anderen Teilgemeinden. Außerdem ist die Martinskirche die größte und älteste Kirche im Ort, die von ihrer Bedeutung die beiden anderen weit überragt.

Kirchengemeinderäten deutlich, welche große Belastung die Entscheidungen, die zu treffen waren, für die Menschen darstellten. Etliche Male drängt sich mir der Eindruck auf, dass es in den Verhandlungen bei aller freundschaftlichen Diskussion vor allem darum ging, eigenes zu bewahren und möglichst wenig preisgeben zu müssen.

Kirche ist Heimat, ist Ort der Identifikation, nicht nur die Gemeinde, also die Menschen, sondern auch in hohem Maße das Gebäude. Es ist für viele Menschen im Kirchengemeinderat und darüber hinaus kaum vorstellbar gewesen, dass kirchliches Leben auch unter veränderten Bedingungen stattfinden könnte. Alle sahen zwar den Sparzwang, aber die Vorschläge, wo einzusparen sei, gingen doch – je nach Gemeindezugehörigkeit - auseinander.

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen mit Kirche in Südafrika und den Bedingungen unter denen dort Kirche gelebt wird, fiel es mir manches Mal schwer zu akzeptieren, dass den Gebäuden ein so hoher Stellenwert zugemessen wird, andererseits sehe ich den hohen Symbolgehalt solcher Immobilien.

Dennoch bemerkte ich, dass auch bei einigen Mitgliedern des Gesamtkirchengemeinderates ein gewisses Unbehagen mit dem Fusionsprozess und eine Ernüchterung der Sicht auf Kirche und das Arbeiten darin. Daraufhin besprach ich mich mit dem Vorsitzenden des Gesamtkirchengemeinderates, ob nicht eine gemeinsame Aktion des Gesamtkirchengemeinderates sinnvoll sei, um den Fusionsprozess nicht nur mit Fragen des Verzichtes und des Einsparens zu belasten, sondern auf der anderen Seite auch zu zeigen, dass es ja etwas gibt, was gewonnen werden kann. Dass man auch gemeinsam an einem schönen Projekt arbeiten kann.

Die Idee eines Eine-Welt-Festes hatte ich schon länger im Kopf, aber bisher nicht weiter verfolgt, weil die weltweiten Kontakte in Möhringen nicht sehr stark ausgebaut sind und auch in der Ausbildung immer wieder andere Schwerpunkte zu setzen waren. Nun meinten wir aber im Gespräch, dass ein solches Fest doch eine gute Gelegenheit sein könnte, um die Fusion in produktiver Weise zu begleiten.

Nach eingehender Beratung in den entsprechenden Gremien konnte ein Termin gefunden werden und die ersten Überlegungen im Gesamtkirchengemeinderat angestellt werden. Schnell fanden sich interessierte Menschen, die bereit waren an einem solchen Tag mitzugestalten. Ziel des Festes soll sein, der Gemeinde „weltweite Kirche vor Ort“ zu präsentieren. Aber nicht in der Weise, dass ein Panoptikum der verschiedenen „exotischen“ Ausprägungen christlicher Gemeinden

vorgeführt wird, sondern in einer gemeinsamen Feier des Lebens und des Glaubens. Dafür ist es essentiell, dass in der Vorbereitung alle am Fest beteiligten Gemeinden miteinander überlegen, wie dies in sinnvoller Weise geschehen kann.

6.2. Ziel des Festes

Durch das Fest und die begleitenden Veranstaltungen erhoffen wir uns im Vorbereitungskreis Impulse für die Gemeinde in der Frage nach dem Wesen der Kirche. Liegt es in der Anzahl der Gebäude, dem Gottesdienstraum, dem zur Verfügung stehenden Geld? Hinter diesen Fragen verbergen sich viele Unsicherheiten, die ich wahrnehme im Gespräch mit Kirchengemeinderätinnen und – räten.

Es geht also darum, von anderen Christinnen und Christen der weltweiten Kirche zu lernen, wie Gemeinde auch existieren kann, jenseits von materiellen Fragen und Sorgen.

Der Beitrag, den das Fest dazu leisten kann und soll, darf man sicher nicht überschätzen. Das Fest soll Freude erzeugen an der Vielfalt der Ökumene, informieren über das Leben und die Situation von Christinnen und Christen in anderen Teilen der Welt. Wenn dadurch ein Impuls gegeben werden kann, sich immer wieder neu auf den Weg zu machen, immer wieder neu zu fragen, wie können wir Kirche Jesu Christi sein, dann wäre unsere Hoffnung erfüllt.

Begleitet wird das Fest von verschiedenen Veranstaltungen im Umfeld. Einige Tage vorher wird Prof. Sundermeier nach Möhringen kommen und einen Vortrag halten zu einem Thema der Einen Welt.⁴³ Ein zweiter Vortrag im Rahmen des Erwachsenenbildungsprogramms der Gemeinde wird sich ebenfalls mit der Ökumene beschäftigen.

In den Kindergärten sind nach dem Fest – mit Materialien von Brot für die Welt – verschiedene Aktionen geplant. Inwieweit die Konfirmandinnen und Konfirmanden sich mit diesem Thema befassen werden, ist noch zu klären.

Das Fest soll aber nicht in der Luft hängen, sondern durch die Einbettung in die begleitenden Aktionen wollen wir den Effekt nachhaltiger gestalten. Das Thema Eine Welt soll dauerhaft im Blick der Gemeinde gehalten werden.

⁴³ Das genaue Thema muss noch im Vorbereitungskreis besprochen werden.

6.3. Ablauf des Tages

Der Festtag soll mit einem Festgottesdienst eröffnet werden, an dem sich etliche christliche Gemeinden aus dem Umfeld der evangelischen Gemeinde Möhringen beteiligen. Die Beteiligung „Externer“ ist dem Vorbereitungskreis sehr wichtig, um eben die „ekklesiologische Verengung“ zu vermeiden.

Der Schwerpunkt des Tages liegt auf dem afrikanischen Kontinent, weil der Vorsitzende des Gesamtkirchengemeinderates und ich selbst über gute Kontakte vor allem ins südliche Afrika verfügen und dies die Planungen erheblich vereinfacht. Außerdem ist eine gewisse Beschränkung der Vielfalt auch für das Wahrnehmen der einzelnen Gemeinschaften von Vorteil, da auf diese Weise eventuell vorhandene Zusammenhänge besser sichtbar werden können. Ebenso wie für den Gottesdienst ist es für das Fest wichtig, dass nicht nur die evangelische Kirchengemeinde Möhringens daran beteiligt ist. Der weltweite Horizont drückt sich eben darin aus, dass man zum ersten Mal wahrnimmt, was an weltweiter Kirche eigentlich schon vor Ort besteht.

So haben wir bei den Vorbereitungen erfahren, dass sich in der Nachbargemeinde schon seit einigen Jahren eine ghanaische Gemeinde regelmäßig am Sonntag Nachmittag zum Gottesdienst versammelt, die sehr gerne bereit war, mit uns dieses Fest vorzubereiten und den Gottesdienst mit uns zu gestalten. Also öffnen sich bereits im Vorfeld einer solchen Veranstaltung für die Vorbereitenden Horizonte.

Schon seit vielen Jahrzehnten ist ja unsere Kirche umgeben von Menschen aus aller Herren Länder. Man neigt dazu, dies in der Kirche auszublenken, weil naturgemäß die Mehrzahl der evangelischen Christinnen und Christen in unseren Gemeinden deutscher Herkunft sind. Aber in der Nachbarschaft, im Beruf, in der Stadt, überall begegnet man der Vielfalt an Religionen, Traditionen, Kulturen und Hautfarben. Besonders im großstädtischen Bereich tummeln sich Menschen aus den unterschiedlichsten Kontexten.

Dies wahrzunehmen, ist nach meiner Beobachtung vielen Kirchengemeinden noch nicht abschließend gelungen. Jedenfalls bestehen in den Möhringer Gemeinden kaum Kontakte zu anderen christlichen Gemeinschaften vor Ort oder auch zu anderen religiösen Gruppierungen. Es zeigt sich also, dass das Modell der Konvivenz nicht nur für die Begegnung mit dem fernen anderen tragen sollte,

sondern dass man dem Fremden in der Regel schon vor der eigenen Haustüre begegnet.

Nach dem Gottesdienst wird es die Gelegenheit geben, gemeinsam mit der afrikanischen Gemeinde zu singen, oder mit dem südafrikanischen Prediger ein Predignachgespräch zu führen.

Das Mittagessen kochen Gemeindeglieder aus fair gehandelten Zutaten nach südafrikanischen Rezepten.

Der Nachmittag steht im Zeichen der Information und der Begegnung. Ein „Markt der Möglichkeiten“ soll die Gemeinde informieren über die Vielfalt der weltweiten Kirche. Gruppen aus der Gemeinde, die über Kontakte ins Ausland verfügen, werden diese präsentieren, ausländische Gemeinden in Stuttgart stellen sich vor. Uns ist es wichtig dass dabei auch ein persönlicher Kontakt möglich ist. Deshalb werden nicht nur Stellwände informieren, sondern auch Mitglieder der jeweiligen Gemeinde präsent sein, um mit den Gemeindegliedern ins Gespräch zu kommen. Die Form des „Marktes“ haben wir gewählt, weil die Schwelle relativ niedrig ist. So ist Kontakt leicht aufzubauen.

Das Thema Fairer Handel nimmt einen breiten Raum ein. Es wird einen großen Stand von Brot für die Welt geben, bei dem sich die Menschen über die Arbeit von Brot für die Welt informieren können, fair gehandelte Waren werden angeboten und es soll eine Kaffeeverkostung mit fair gehandelten Kaffees geben, wodurch die Gemeindeglieder auf den Geschmack kommen sollen.

Vielfältige Angebote für Kinder und Jugendliche runden das Programm ab. Das Team des Kindergartens bereitet Spiele und Bastelangebote vor, die sich thematisch mit der Einen Welt befassen. Eine Jugendgruppe der Gemeinde stellt Südafrika als Gastgeberland der nächsten Fußballweltmeisterschaft vor.

Am Ende des Tages steht ein SOCKE Gottesdienst, den ein Team aus der Gemeinde gestaltet. SOCKE ist ein fest installiertes Zweitgottesdienstangebot in der Gemeinde. Auch dieser Gottesdienst wird sich inhaltlich mit dem Thema Vielfalt und Einheit beschäftigen.

7. Zusammenfassung

„Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an der Glaubensgenossen.“ Die christliche Gemeinschaft muss in sich selbst eine Liebesgemeinschaft sein, will sie sich dem fernen Nächsten zuwenden. Brot für die Welt wendet sich dem fernen Nächsten zu. Dass diese Arbeit selbstverständlicher Teil jeder christlichen Gemeinde ist, dass sich diakonisches Handeln nicht prinzipiell aus dem Leben der Gemeinde auslagern lässt, habe ich gezeigt. Brot für die Welt ist Teil der kirchlichen Arbeit, die Hilfsarbeit wird getragen von den Gemeinden.

In welcher Weise die Arbeit von Brot für die Welt die Gemeinden wiederum für einen weltweiten Horizont motivieren kann, habe ich versucht, anhand des Modells der Konvivenz zu erläutern. Gegenseitige Hilfe, wechselseitiges Lernen und gemeinsames Feiern sind die Kennzeichen der Konvivenz. Eine Gemeinde, die von der Konvivenz geprägt ist, muss nicht extra für den weltweiten Horizont motiviert werden, sie hat in immer schon im Blick. Aber Brot für die Welt leistet durch seine Aufklärungsarbeit wesentliche Hilfe dabei, dass in den Gemeinden Konvivenz gelebt werden kann. Der Aspekt der Hilfe und des Lernens kommt über Brot für die Welt zu den Gemeinden. Das Wahrnehmen des Anderen ist ein wesentliches Moment der Konvivenz, Brot für die Welt rückt durch seine Arbeit den Fernen Anderen in den Blick. Die Gemeinde vor Ort wird dadurch offen, auch den nahen Anderen in den Blick zu nehmen und das Leben mit ihm zu teilen.

Mit dem Eine-Welt-Fest versuchen wir vor Ort, der Hilfe und dem Lernen den Aspekt des gemeinsamen Feierns hinzuzufügen.

Die Arbeit von Brot für die Welt in der ökumenischen Diakonie hilft den Gemeinden dabei, in sich selbst eine ökumenische Struktur zu haben. Auf diese Weise sorgt sie mit dafür, dass die Gemeinde als ökumenische Liebesgemeinschaft sich nicht nur um den nahen Bedürftigen kümmert, sondern immer zugleich eine weltweite Perspektive hat und den fernen Bedürftigen nicht aus dem Blick verliert. Insofern kommt die Gemeinde der Aufforderung Paulus nach, „lasst uns Gutes tun an jedermann“.

8. Literaturverzeichnis

Albert, Anika, Zuspruch und Anspruch paulinischer Ethik als Motivation zum Dienst in der Welt, in: Diakoniewissenschaft im Dialog (DWI Info 36), Heidelberg 2004, S. 12-40.

Assmann, Jan, Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses in: Ders. (Hg.), Das Fest und das Heilige (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), 1991, S. 13-30.

Becken, Hans Jürgen, Wo der Glaube noch jung ist. Afrikanisch unabhängige Kirchen im südlichen Afrika, (Erlanger Taschenbücher 73), 1985.

Geißel, Ludwig, Vorgeschichte und Gründung der Aktion „Brot für die Welt“, in: Die Hoffnung heißt Befreiung. (FS Hans-Otto Hahn), Stuttgart 2000, S. 40-46.

Günther, Wolfgang, Gott selbst treibt Mission. Das Modell der Missio Dei, in: Plädoyer für Mission. Beiträge zum Verständnis von Mission heute (Weltmission heute 35), Hamburg 1998, S.56-63.

Gutierrez, Gustavo, Theologie der Befreiung, München ⁸1985.

Hahn, Hans-Otto, Brot für die Welt, in: Oekumene. Gemeinschaft einer dienenden Kirche (Handbücher für Zeugnis und Dienst der Kirche 7), 1983, S. 195-201.

Küster, Volker, Die vielen Gesichter Jesu Christi. Christologie interkulturell, Neukirchen-Vluyn 1999.

Küster, Volker, Theologie im Kontext. Zugleich ein Versuch über die Minjung-Theologie (Studia Instituti Missiologici Societas Verbi Divini 62).

Ohse, Bernhard, Die erste Reise für „Brot für die Welt“, in: Die Hoffnung heißt Befreiung (FS Hans-Otto Hahn, Stuttgart 2000, S. 47-52.

Raiser, Konrad, Diakonie in weltweiter Perspektive. Der Ruf zum solidarischen Teilen, in: Manfred Schibilsky (Hg.) Kursbuch Diakonie, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 197-207.

Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie, hg. im Auftrag des Vorstandes der Arnoldhainer Konferenz und der Kirchenleitung der VELKD, Gütersloh ³1993, S.120f.

Schlage, Christopher, (Keine neuen) Entwicklungsgedanken von Halbaussen, in: Die Hoffnung heißt Befreiung (FS Hans-Otto Hahn, Stuttgart 2000, S. 123-131.

Stollberg, Dietrich, „Kirche für andere“. Leidet die Diakonie an einem depressiven Syndrom?, in: Michael Schibilsky, Kursbuch Diakonie, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 237-243.

Sundermeier, Theo, Erwägungen zu einer Hermeneutik interkulturellen Verstehens, in: Ders. (Hg.), Die Begegnung mit dem Anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik (Studien zum Verstehen fremder Religionen 2), 1991, S. 13-28.

Sundermeier, Theo, Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: Wolfgang Huber u.a. (Hgg.), Ökumenische Existenz heute, München 1986, S. 49-100.

Sundermeier, Theo, Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995.

Sundermeier, Theo, Mission – Geschenk der Freiheit. Bausteine für eine Theologie der Mission, Frankfurt a. M. 2005.

Werner, Dietrich, Missio Dei in unserem Land. Ökumenische Gemeindeerneuerung, in: Zeitschrift für Mission 23, 1993, S.6-25.

Wrogemann, Henning, Einführung, in: Ders., Benjamin Simon (Hgg.), Konviviale Theologie. Festgabe für Theo Sundermeier zum 70. Geburtstag, Frankfurt a.M. 2005.